

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 51 (2008)

Artikel: Wegmarken an einem frühmittelalterlichen Gotthardweg? : Martinskirchen im Oberraargau
Autor: Tanner, Rolf Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wegmarken an einem frühmittelalterlichen Gotthardweg?

Martinskirchen im Oberaargau

Rolf Peter Tanner

Ähnlich wie bei Ortsnamen ist es immer wieder unternommen worden, anhand der Patrozinien etwas über die Entstehungszeit der Trägerkirche auszusagen. Ein Patrozinium ist die Schutzherrschaft eines Patrons, meist eines Heiligen, der eine Kirche unterstellt wurde. Genauso wie bei den Ortsnamen ist jedoch eine solche Einordnung mit vielen Unsicherheiten behaftet. Dennoch gilt das Martinspatrozinium – bezogen auf den Heiligen Martin von Tours – als Indiz für «das Vorrücken christlich-fränkischer Reichskultur» im 6. und 7. Jahrhundert.¹ Ein blosses Abstellen auf den Kirchenpatron alleine kann jedoch kaum als Datierungsgrundlage dienen; der Beizug von weiteren Indizien ist hier gefordert. Bei den drei oberaargauischen Martinskirchen ist dies dank der Quellenlage und der archäologischen Untersuchungen glücklicherweise gut möglich: In *Seeberg* sind kürzlich archäologische Ausgrabungen getätigt worden, die den Platz bis ins frühe Mittelalter als Kirchenstandort belegen, dasselbe gilt für *Herzogenbuchsee*, wobei an beiden Plätzen antike Vorgängerbauten aufgedeckt worden sind. Die ältesten archäologischen Funde in der Martinskirche in *Rohrbach* werden zwar erst ins 8. Jahrhundert datiert, dafür ist sie eine der am frühesten quellenmässig fassbaren Kirchen der Region.² Im Folgenden soll es nun darum gehen, zwei dieser Kirchen (Herzogenbuchsee und Rohrbach) in einen Kontext mit weiteren Gotteshäusern zu stellen, die dem Heiligen Martin geweiht waren bzw. noch sind, nämlich mit den Kirchen von Montignez (JU), Mont-Repais (heute besser bekannt unter dem Namen La Caquerelle am Übergang von Les Rangiers), Grandval, Zuchwil, Zell (LU) und Malters (s. auch Abbildung 2 auf Seite 177). Zunächst ist jedoch ein kurzer Überblick über die Rolle des Kirchenbaus in Mitteleuropa und damit auch in unserer Region während des Frühmittelalters angebracht.

*Der Kirchenbau als Mittel der herrschaftlichen Durchdringung
im frühen Mittelalter*

Mit dem Zusammenbruch des weströmischen Imperiums war die Antike entgegen viel geäusserten Aussagen noch nicht zu Ende. Zunächst einmal lebte das Reich in seiner östlichen Hälfte fort, zum anderen verstanden sich sowohl die fränkischen wie später die deutschen Herrscher immer auch als Nachfolger der römischen Cäsaren christlicher Ausprägung. Durch den allmählichen Zerfall staatlicher Autorität sowie – primär in den Randgebieten des ehemaligen Reiches – der antiken Zivilisation,³ blieb die Kirche die einzige Institution, die den Gedanken der Einheit des Imperiums hochhielt. Aus diesem Grund erhielten Kirchenbauten und Klöster neben der sakralen Bedeutung auch eine Funktion als «point fort» der dahinschwindenden Staatsmacht. Durch ihre universelle Bedeutung in einem christlich gewordenen Abendland war die Kirche wie keine andere Gewalt prädestiniert, universell verstandenes Symbol des christlich-römischen Imperiums zu sein. Anstelle von Burgen oder Befestigungen waren geistliche Einrichtungen durch ihre sakrale Überhöhung geradezu unantastbar. Denn Erstere konnten nur so stark wie ihre Mauern sein. Zudem konnte sie sich jeder Mächtige im Reich errichten. So entstanden in wieder kolonisiertem Land oder in Regionen, in die das Frankenreich neu vordrang, allenthalben Kirchen und Klöster als Keimzellen ortsfester Siedlungen, aber auch als Wegmarken und Wegsicherung.⁴

Diese Kolonisation bestand gemäss Küster im Aufgeben der prähistorischen⁵ Wanderwirtschaft zu Gunsten einer ortsfesten Siedelweise, wobei er davon ausgeht, dass sich diese prähistorische Wanderwirtschaft zuvor auch wieder in den von den Römern aufgegebenen Gebieten ausgebreitet hatte. «Ausserhalb der Mediterraneis [des Mittelmeerraumes] erstarkte die Zivilisation zuerst vor allem wieder im westeuropäischen Frankenreich. Kolonisierende Bestrebungen, deren Ziel es war, der Zivilisation zur Ausbreitung zu verhelfen und staatlich kalkulierbare Verhältnisse zu schaffen, gingen von dort nach Osten aus. Dabei wurden aber nicht, wie immer zu lesen ist, zuerst von Menschen verlassene Landschaften wieder urbar gemacht, indem man sie – vor allem während der so genannten Rodungsperioden – vom Wald entblösste, sondern es kam zur Überführung eines Systems mit nicht völlig ortsfesten

Abbildung 1: Die Martinskirche von Seeberg befindet sich auf einem Hügel und ist von weit her sichtbar. Unter dem aktuellen spätgotischen Bau befinden sich Reste verschiedener Kirchenbauten zurück bis in die merowingische Epoche. Foto Hanspeter Bärtschi



Siedlungen vorgeschichtlicher Prägung in ein System mittelalterlicher, ortsfester Dörfer. Über deren Existenz berichten frühe schriftliche Quellen, sie wurden verschenkt, gekauft, besetzt, aber nicht, wie man immer wieder meint, im eigentlichen Sinn gegründet, sondern nur aus dem Zustand des von Zeit zu Zeit stattfindenden Lokalitätenwechsels in eine fixierte Lage überführt.»⁶

Martinskirchen zwischen Ajoie und Innerschweiz

Die Kirchen von Herzogenbuchsee und Rohrbach sind eingangs bereits in den historischen Kontext eingebettet worden. Aber auch für die übrigen im Umkreis des Oberaargaus erwähnten Martinskirchen lässt sich ein hohes Alter zumindest vermuten. In der Kirche von Montignez ist im Chor ein merowingischer Sarkophag entdeckt worden, was für diese Kirche ein Indiz für einen frühmittelalterlichen Vorgängerbau bildet.⁷ Die Martinskirche auf dem Mont-Repais, ursprünglich die Pfarrkirche der Region, ist im Dreissigjährigen Krieg zerstört worden. Ihre Lage am antiken Weg aus dem Mittelland zur Burgunderpforte dürfte aber auf ein ebenfalls hohes Alter hindeuten⁸, das für die Martinskirche von Grandval durch die Ersterwähnung bereits im Jahr 962 gesichert sein dürfte, ebenso für Zuchwil, wo die heutige Kirche aus dem 20. Jahrhundert

neben einem Vorgänger aus dem 16. Jahrhundert auch einen aus dem Frühmittelalter aufweist.⁹ Auf der anderen Seite weisen Glauser und Siegrist sowohl der Kirche von Zell wie von Malters ebenfalls ein hohes Alter zu. So wird Zell 965 in einer Schenkung durch Kaiser Otto I. an das Kloster Disentis erwähnt.¹⁰ Die Kirche in Malters bezeichnen die Autoren «als eine Frühkirche des Raumes von Luzern».¹¹ Somit besteht die Möglichkeit, dass alle diese Kirchen in den Kontext der fränkischen Kolonisation im Sinne von Küster gehören, wobei die Zeitstellung nicht präzise festgelegt werden kann.

In einer Studie zur Verkehrsgeschichte des ehemaligen Fürstbistums Basel¹² sind unter anderem auch die Patrozinien der Kirchen im dortigen Untersuchungsgebiet und in der weiteren Umgebung erfasst worden (s. Abbildung 2. Die Zahlen bezeichnen die acht erwähnten Martinskirchen).

Beachtenswert ist bei allen als merowingisch eingestuftten Patrozinien (neben Martinus auch Petrus, Remigius und Stephanus), dass die meisten dieser Kirchen in Verbindung mit Verkehrsachsen zu bringen sind. So muss auffallen, dass an der alten Königsstrasse («via regia») von Solothurn gegen Luzern über Derendingen–Oberönz–Linden–Huttwil–Willisau¹³ fünf der eingangs erwähnten Martinuskirchen (Zuchwil, Herzogenbuchsee, Rohrbach, Zell und Malters) und eine Peterskirche (Willisau) liegen. Bei genauer Betrachtung der Karte wird sichtbar, dass auch nordwestlich von Solothurn die weiteren oben erwähnten Martinskirchen (Grandval, Mont-Repais und Montignez) in einer Linie liegen. Die kürzeste Verbindung dorthin verläuft über den Weissenstein und durch die Klus von Moutier. Der Weg über den Weissenstein ist auffälligerweise bis ins 18. Jahrhundert auf vielen alten Karten prominent verzeichnet. Gerade Solothurn musste ein ausgeprägtes Interesse an diesem Übergang haben, da es über keine direkte Kluspassage in den Jura verfügte wie zum Beispiel Biel oder Neuenburg. Für das späte Mittelalter und die Frühneuzeit finden sich zahlreiche Hinweise für die Bedeutung, die der Stand Solothurn dem «Weg über den Jurten» beimass.¹⁴

Was den allmählichen Niedergang der Verbindung über den Weissenstein bis zum 18. Jahrhundert bewirkt hat, ist nicht direkt fassbar. Eine Rolle wird sicherlich die immer stärkere Hinwendung des Verkehrs auf zweiachsige Wagen gespielt haben. Trotz des Ausbaus des Weges zu einer Kunststrasse dürften die Fuhrleute andere, leichter befahrbare

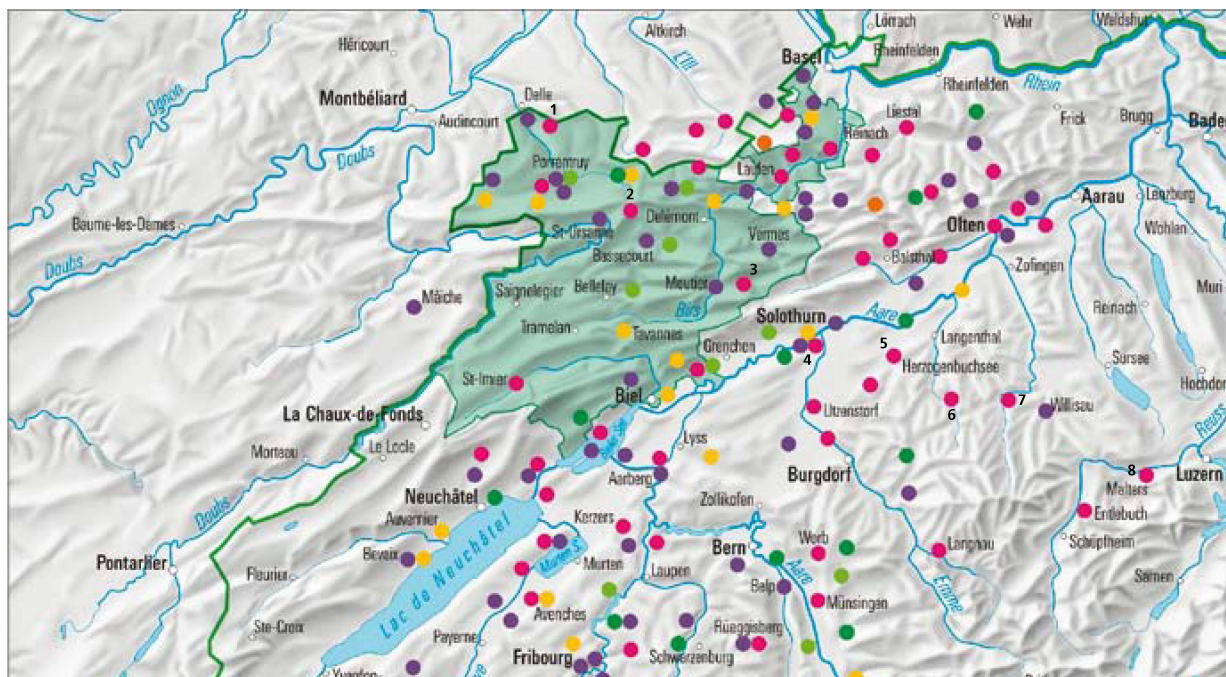


Abbildung 2: Patrozinien, die der merowingischen Periode zugerechnet werden. Karte: Tanner 2007, S. 128. © 2008 swisstopo. Kartographie Andreas Brodbeck, 2006.

1 Montignez, 2 Mont-Repais, 3 Grandval, 4 Zuchwil, 5 Herzogenbuchsee, 6 Rohrbach, 7 Zell (LU), 8 Malters.

- Petrus
- Martinus
- Remigius
- Stephanus
- Germanus (von Auxerre)
- Michael
- Fürstbistum Basel

Strassen bevorzugt haben. Die Vorzüge des Weissensteinweges lagen hingegen in seiner direkten Linienführung. Das würde bedeuten, dass zu Zeiten, als Güter in hohem Masse nicht auf Wagen, sondern auf menschlichen oder tierischen Rücken befördert wurden, die Strecke eine grössere Bedeutung gehabt haben könnte. Die Ausrichtung des Weges am Weissenstein von Nordwest nach Südost legt zudem eine Fortsetzung in derselben Richtung nach der Innerschweiz nahe. Diese «via regia» von Solothurn nach Luzern, die ja heute ebenfalls unbedeutend bzw. sogar nur noch in Teilen überhaupt als Strasse oder Weg erhalten ist, ist zumindest für das hohe und späte Mittelalter gesichert.¹⁵ Selbst Karten aus dem 18. Jahrhundert verzeichnen eine solche Verbindung noch (Abbildung 3, S. 179); die Aufreihung der Martinskirchen an dieser Strecke ist nun aber ein starkes Indiz für ein viel höheres Alter. Daneben kann auch eine Parallelstrecke zur Weissensteinstrasse von Gänsbrunnen durch das Thal zur Klus von Balsthal ins Auge gefasst werden, die jedoch in der Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert in der Verkehrsbedeutung hinter dieser zurücklag, wie verschiedene Karten aus dieser

Zeit nahe legen.¹⁶ Bereits 968 besass die Propstei Moutier Güter in Lapersdorf (ebenfalls eine Martinskirche) und Matzendorf sowie die Kirche in Oensingen¹⁷ (eine Peterskirche). Zudem lag die Landgrafschaft des Buchsgaus seit 1080 in den Händen des Bischofs von Basel; er sollte sie erst im 15. Jahrhundert endgültig verlieren.¹⁸ So wird eine Linienführung durch das Thal mit einer Fortsetzung über einen Aareübergang (z.B. in Aarwangen) und weiter durch das heutige Grenzgebiet von Luzern und Bern gegen die Innerschweiz denkbar.¹⁹ Noch 500 Jahre später hatte diese Linienführung Bestand. Der Kleine Rat in Luzern beauftragte nämlich 1805 seine Finanz- und Staatswirtschaftskammer, in Unterhandlungen mit den Ständen Bern und Solothurn zu treten betreffend einer neuen «Handlungs und Verkehrs Strasse» über St. Urban und «... durch den Canton Bern und Solothurn ... nach dem französischen Porontruy und Münsterthale ...».²⁰ Produkt dieser Unternehmung ist unter anderem die heutige Hauptstrasse von Zell (LU) nach St. Urban.²¹

Wenn nun das Martinspatrozinium bereits im frühen Mittelalter in Mode war und eine Verbindung aus der Ajoie nach Luzern anhand einer Kette von Kirchen mit diesem Patron postuliert werden soll, muss die Verkehrsbedeutung, die eine solche Strasse gehabt haben muss, begründet werden. Im Allgemeinen geht die Forschung davon aus, dass der Weg über den Gotthard – und dahin würde diese Verbindung ja wohl zielen – im frühen und hohen Mittelalter kaum begehbar war. Erst im 13. Jahrhundert soll die Schöllenschlucht passierbar gemacht worden sein. Es gibt jedoch Indizien dafür, dass bei der so genannten Eröffnung des Gotthards im 13. Jahrhundert kein physisches Hindernis (Schöllenschlucht), sondern ein politisches beseitigt wurde. Es ist leicht einsehbar, dass weder der Bischof von Chur noch der Abt von Disentis, noch die lokalen Herrschaftsträger im Oberwallis ein Interesse daran gehabt haben dürften, dass der Gotthardverkehr gefördert wurde, da er ihre Zölle an den benachbarten Passrouten konkurrenzierte (Septimer, Splügen, Lukmanier und Simplon). Aktenkundig ist in diesem Zusammenhang eine kriegerische Auseinandersetzung König Rudolfs von Habsburg mit ebendiesen Zollherren am Ende des 13. Jahrhunderts. Genau zu diesem Zeitpunkt steigt der Gotthard zu einer der Haupttransversalen durch die Alpen auf. Damit könnte der vielbeschworene Durchbruch am Gotthard lediglich eine Neueröffnung einer früher bereits viel begangenen Route gewesen sein. Die Vergabung des «pagellus Uroniae» (Uri) an die Fraumünster-

Abbildung 3: Die Karte von Hau-
man von 1777 mit dem Weg über
den Weissenstein und den Fortset-
zungsmöglichkeiten ab Solothurn,
unter anderen die direkte Fortset-
zung nach Luzern. Die schwarzen
Pfeile bezeichnen den Übergang
über den Weissenstein und die
«via regia» zwischen Thörigen und
Huttwil. Karte: Hau-
man J. E. 1777,
Carte de la république des
Suisse... Universitätsbibliothek
Bern, Ryh 3203: 47.



abtei in Zürich im Jahr 853 durch Ludwig den Deutschen, die Reste einer Kirche aus dem 9. Jahrhundert auf der Passhöhe am Gotthard und weitere Indizien, die hier nicht ausgeführt werden können, sprechen jedenfalls dafür.²² Damit wird eine frühmittelalterliche Strassenverbindung aus dem Inneren Frankreichs über die Ajoie und durch den Jura zum Gotthard zumindest denkbar. Diese lässt sich zudem in Zusammenhang mit der gleichzeitig aufkommenden monastischen Bewegung bringen, die gerade im Jura und in den Gebieten nordwestlich davon sehr ausgeprägt war (Klöster Luxeuil, St-Ursanne, Moutier-Grandval etc.).

Der obergeraugsche Adel zwischen Burgund und dem Gotthard

Unter diesen Voraussetzungen ist es interessant, sich mit den Aktivitäten des mittelalterlichen Adels zwischen Jura und Innerschweiz etwas genauer auseinanderzusetzen, auch wenn dies zunächst als etwas entfernt

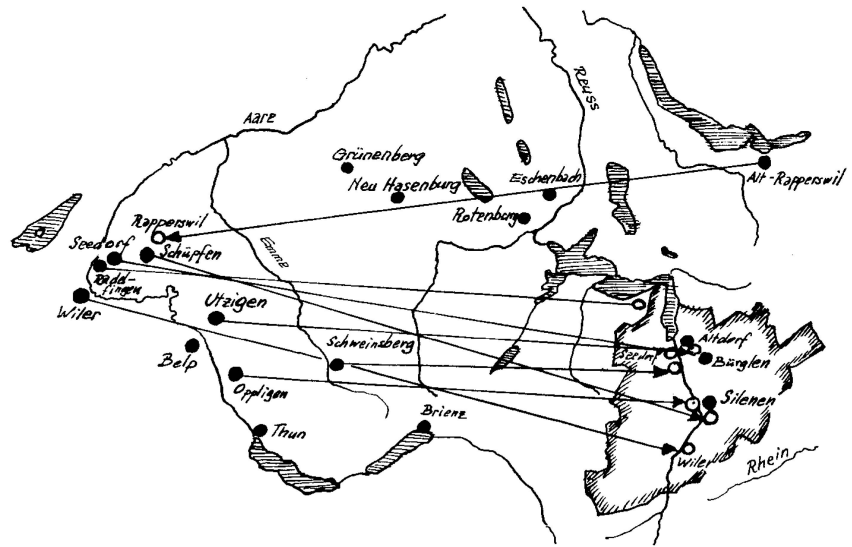
vom eigentlichen Thema erscheinen mag. Für den Raum zwischen (Klein-)Burgund und der nachmaligen Innerschweiz von Bedeutung waren zunächst die Freiherren von Langenstein in Melchnau, die Stifter des Klosters St. Urban. Sie erscheinen 1191 erstmals in den Urkunden, als ein Ulrich de Langastein seiner Kirche in Kleinroth²³ ein Gut in Wolhusen vermachte.²⁴ Bereits in dieser ersten Erwähnung wird die Beziehung des Geschlechtes zur Innerschweiz deutlich. Zweitens sind natürlich die Erben der Langensteiner, die Freiherren von Grünenberg zu nennen, die in Uri präsent waren²⁵, sowie die Freiherren von Utzingen, die im 13. Jahrhundert auf der Gutenburg bei Lotzwil sassen, gleichzeitig aber ebenfalls in Uri begütert waren und sich wohl nach Utzingen in Uri nannten.²⁶ Mit den Freiherren von Hasenburg (Asuel/JU am Übergang des Mont-Repais), deren eine Zweig im frühen 14. Jahrhundert die Stadt Willisau gegründet hat, kann eine Klammer bis in den freigrafschaftlich-burgundischen Raum geschaffen werden. Die Vorfahren der Asuel wiederum waren die Herren von Montfaucon bei Besançon.²⁷ Interessant mag auch der Umstand sein, dass schon im 12. Jahrhundert die Grafen von Fenis, die Vorfahren der Grafen von Neuenburg, altererbte Güter in Huttwil ihrem Hauskloster St. Johannsen bei Erlach schenkten, das dieses durch zwei Meierhöfe verwalten liess. Ebenso verfahren die Feniser mit Gütern in Geiss bei Menznau.²⁸

In diesem Zusammenhang muss auf die sogenannte «Verpflanzungspolitik» von Adelsgeschlechtern durch die Zähringer nach der Innerschweiz eingegangen werden.²⁹ In neueren Publikationen ist zwar darauf hingewiesen worden, dass diese Herrschaftsverlagerungen bereits in die Zeit um 1100, wenn nicht sogar ins erste Jahrtausend zurückreichen.³⁰ Man kann in diesem Zusammenhang vermuten, «die herrschaftliche Erschliessung der Innerschweiz aus Westen, aus dem mittleren und oberen Aareraum, habe schon im 10. Jahrhundert begonnen, als das Königreich Hochburgund seinen Einfluss bis weit nach Nordosten in Richtung Zürich hatte ausdehnen können».³¹ Gesichert hingegen bleibt, dass sogenannter (klein-)burgundischer Adel in der Innerschweiz begütert war.

Wenn man die Lage der Sitze der genannten Geschlechter im burgundischen Raum auf ihre Verkehrslage hin untersucht, stellt man fest, dass sie allesamt an geopolitischen Schlüsselstellen liegen. Als Beispiele mögen dienen: Radelfingen und Seedorf in der Nähe des entscheidenden

Abbildung 4: Verbindungen burgundischer Adelsgeschlechter mit dem Gebiet von Uri. Karte: Grosjean 1982: Die Schweiz, geopolitische Dynamik und Verkehr, S. 27. In: Geographica Bernensia U3. Bern, nach Kläui 1959, S. 95.

- Kleinburgundischer Adel mit Besitz in Uri
- Übernahme von Orts- und Adelsnamen



Brückenüberganges von Aarberg, Schweinsberg an der Kreuzung einer Strasse von Luzern nach Bern³² und einer postulierten Höhenroute aus dem Raum Herzogenbuchsee ins Oberland,³³ Oppligen, das an der direkten Verbindung des zähringischen Sitzes Burgdorf nach dem Oberland liegt usw. Bei Betrachtung der kartographischen Darstellung von Kläuis Zusammenstellung scheinen sich zwei Achsen abzuzeichnen (Abbildung 4): eine aus dem kleinburgundischen Raum ins Oberland und eine zweite gegen die Innerschweiz. Interessant ist, dass beiderorts am Oberlauf der Täler sich zwei reichsunmittelbare Territorien befanden, die auch naturräumlich viele Analogien aufweisen und deren Vogtei die Zähringer innehatten: die Länder Hasli und Uri. Dass die kleinburgundischen Adligen ihre Besitzungen nicht aufgaben, lässt vermuten, dass die beiden Übergangslinien über Grimsel–Griess und über den Gotthard wahrscheinlich als gleichwertig betrachtet wurden.

Wenn nun also diese «Verpflanzungspolitik» unter Umständen bereits ins erste Jahrtausend zurückreicht (s. oben), dann würde dies folgerichtig bedeuten, dass die Verbindungswege zwischen dem Jura und der Innerschweiz nicht erst in zähringischer, sondern schon in der hochburgundischen und sogar in der karolingischen Epoche eine gewichtige Rolle gespielt haben könnten. Obwohl quellenmässig schwierig zu belegen, gibt es doch einige Indizien für diese Hypothese. Das Patrozinium

der oben erwähnten langensteinischen Kirche in Kleinroth südlich von St. Urban war höchstwahrscheinlich Ulrich.³⁴ Ulrich könnte auch ein Leitname der Langensteiner gewesen sein;³⁵ einer der Stifter des Klosters St. Urban hiess so. Der Name taucht ebenso bei den Erben und Nachfolgern der Langensteiner, bei den Grünenbergern, mehrmals auf.³⁶ Besteht hier eine Parallele oder sogar eine Beziehung zu den Fenisern, bei denen Ulrich ebenfalls ein Leitname war?³⁷ Damit wäre ein weiteres Indiz für Verbindungen der Feniser ins zentrale Mittelland und in die Innerschweiz gegeben.³⁸

Auf die Beziehungen der Langensteiner in den Raum Luzern ist bereits oben hingewiesen worden. Dies ist umso mehr von Interesse, als auch eine Verwandtschaftsbeziehung zwischen den Fenisern und der Familie des unglücklichen Gegenkönigs Rudolfs von Rheinfelden angenommen worden ist.³⁹ May bringt Indizien für eine Hypothese, die Rheinfelder liessen sich ihrerseits auf die Sippe der Adalgoze oder Adalgotinger zurückführen, die seit dem späten 8. Jahrhundert (neben dem Gebiet des damaligen Thurgaus) im Obergeraargau fassbar sind mit einem vermuteten Herrschaftszentrum in Herzogenbuchsee.⁴⁰ Im Gegensatz zu Flatt, der eine Enteignung der Adalgoze durch die Könige von Hochburgund und die Belehnung der Rheinfelder postuliert,⁴¹ denkt May eher an eine politische Umorientierung der Obergeraargauer Adelsgruppe während des hochburgundischen Vorstosses nach Westen im 10. Jahrhundert.⁴² Im Zusammenhang mit der Herkunft der Langensteiner sind Mutmassungen interessant, die dieses Geschlecht ebenfalls in die Nähe des hochburgundischen Königshauses rücken.⁴³ Gehört es damit ebenfalls zu den Abkömmlingen der Adalgotinger? Diese waren unter anderem im Raum zwischen Herzogenbuchsee und Huttwil begütert, wie die vier Urkunden ihrer Schenkungen an die Martinskirche Rohrbach bzw. an das Kloster St. Gallen bestätigen, die sie zwischen den Jahren 795 und 886 tätigten.

Diese Besitzungen folgen genau der alten «via regia» von Luzern nach Solothurn. May zweifelt zwar daran, dass diese Route bereits in dieser frühen Zeit von Bedeutung war.⁴⁴ Die oben erwähnten Indizien für eine Gotthardpolitik der fränkischen Herrscher relativieren diese Ansicht jedoch. Wenn in die Argumentation einbezogen wird, dass Kirchengründungen ein wichtiges Element der Kolonisation darstellten, und dass die Rohrbacher Martinskirche zusammen mit anderen Kirchenbauten im

Langetental nach archäologischen Untersuchungen mindestens ins achte Jahrhundert zurückreicht,⁴⁵ kann man in Anlehnung an die Thesen von Küster⁴⁶ annehmen, dass mit dem Kirchenbau auch die mehr oder weniger ortsfeste Besiedlung ins Langetental vorsties. Dies könnte sehr wohl als ein Hinweis auf eine gezielte merowingisch-karolingische Kolonisationspolitik entlang einer Verkehrsachse angesehen werden.

Als Schlussfolgerung bleibt, dass der Ursprung der genannten Adelsgeschlechter zwar im Dunkeln bleibt. Es gibt jedoch einige Hinweise, dass sie alle miteinander verwandt waren oder sogar aus einer einzigen Familie abstammen. Nämlich den Adalgozinger, die gerade dadurch ins Licht der Geschichte rücken, dass sie Güter an ein Reichskloster tradieren, die sich entlang eines für die spätere Zeit unbestrittenen Strassenzuges aufreihen. Die Bedeutung dieses Strassenzuges im Kontext einer möglichen fränkischen Gotthardpolitik und der Rolle als verkehrs- bzw. geopolitisches Bindeglied vom Gotthard nach Burgund wird wahrscheinlich noch unterschätzt. Auch die «Verpflanzungspolitik» von Adelsgeschlechtern – ob zähringisch, rheinfeldisch oder sogar hochburgundisch ist hier irrelevant – weist auf eine Klammer zwischen der Westschweiz und der Innerschweiz mit möglichem Ziel am Gotthard hin.

Wenn nun aber diese «via regia» von Solothurn nach Luzern so weit zurückreicht, so kann auch angenommen werden, dass als logische Fortsetzung nach Nordwesten eine Route über den Weissenstein geführt haben mag. Gestützt werden kann diese Hypothese unter anderem durch die Kirchenpatrozinien.

Anmerkungen

- 1 Jäggi C. 1996: Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche: 107. In: Furger A. (Hrsg.): Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Zürich.
- 2 Für Seeberg s. Gutscher D., Eggenberger P. 2000: Archäologische Grabungen in der Kirche Seeberg. In: Jahrbuch des Oberaargaus: 223 ff. Langenthal. In Herzogenbuchsee wird die Kirche 886 implizit erwähnt, s. dazu Flatt K.H. 1969: Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau: 11, 15. Langenthal. Die Kirche Rohrbach wird bereits 795 in der sattsam bekannten St. Galler Urkunde erwähnt, s. dazu Eggenberger P. et al. 1989: Rohrbach, reformierte Pfarrkirche. In: Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern. Für alle zusammenfassend s. Kuert S. 2001: Kirchen im Oberaargau. Herzogenbuchsee.

- 3 Zivilisation im Sinne von ortsfester Stadtkultur im Gegensatz zu nicht ortsfester Wechselwirtschaft, wie sie ausserhalb des römischen Reiches seit dem Neolithikum bestanden hat (s. Küster H. 1995: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa: passim. München.).
- 4 Zur Rolle von kirchlichen Bauten bei der Kolonisation s. Küster 1995: 176. Er schreibt dort: «Entscheidend war die Gründung von Kirchen, die als dörfliche Kristallisationspunkte nicht mehr aufgegeben und verlassen werden durften.»
- 5 Küster bezeichnet alle Kulturformen ausserhalb einer ortsfesten Siedelweise und einer Schriftkultur als prähistorisch.
- 6 Küster H. 1998: Geschichte des Waldes: 110f. München. Die eigentliche «Verdorfung» ist ein Prozess, der sich sogar erst im Hochmittelalter abspielt. S. dazu z.B. Schreg R. 2006: Die Archäologie des mittelalterlichen Dorfes in Süddeutschland. In: Siedlungsforschung 24. Bonn.
- 7 Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion): Stichwort Montignez.
- 8 Tanner R.P. 2007: Geopolitische Dynamik und Verkehr im Fürstbistum Basel von der Antike bis zum Eisenbahnbau: 128ff. Geographica Bernensia G 76. Bern.
- 9 Historisches Lexikon der Schweiz (Internetversion): Stichwörter Grandval und Zuchwil.
- 10 Glauser F., Siegrist J.J. 1977: Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien: 182f. In: Luzerner Historische Veröffentlichungen 7. Luzern. Diese Ersterwähnung bzw. die Identifikation des Ortsnamens Zella mit Zell (LU) wurde jedoch verschiedentlich bestritten. Der Umstand, dass das Kloster Disentis den Kirchensatz von Zell bis ins 14. Jahrhundert besass und man den weiteren Verlauf der Handänderungen verfolgen kann, gibt der Identifikation aber eine gute Basis. Die Autoren vermuten die Gründung der Kirche erst durch das Kloster Disentis, begründen diese Annahme jedoch nicht, so dass zumindest nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Kirche noch älter ist.
- 11 Glauser, Siegrist 1977: 152.
- 12 Tanner 2007.
- 13 Tanner R.P. 1997: Der Obergeraargau als Transitland zwischen Lombardei und Nordwesteuropa?: passim. In: Jahrbuch des Obergeraargaus. Langenthal.
- 14 Tanner 2007: 209ff.
- 15 Tanner 1997.
- 16 Erst mit den Karten des 19. Jahrhunderts wird die Strasse von Gänsbrunnen nach Balsthal gleichwertig oder sogar höherwertig als die Weissensteinstrasse dargestellt (Tanner 2007: 155 ff. sowie 189 ff.).
- 17 Flatt 1969: 14.
- 18 Rébétéz J.-C. 2002: L'intégration du chapitre et de la prévôté de Moutier-Grandval dans la seigneurie épiscopale: 136. In: La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Évêché de Bâle. Porrentruy.
- 19 Man denke nur an die zahlreichen Hohlwegspuren zwischen Langenthal und Zell (LU). Gerade die auffällige Position der Burgstellen Langenstein und Grünenberg inmitten dieser Wegspuren sprechen für die Wichtigkeit dieser Verbindung. S. dazu Tanner R.P. 1986: Historische Verkehrswege zwischen Langeten und

- Roth. In: Jahrbuch des Oberaargaus. Langenthal, und Tanner R. P. 1992: IVS Dokumentation 1128 Langenthal: BE 615 und BE 615 (passim). Lizentiatsarbeit unpubliziert.
- 20 Staatsarchiv Luzern, Akten 27/159 C-1. Porrentruy und Moutier gehörten während der Mediationszeit zu Frankreich.
- 21 Tanner 1992: LU 303 (1 f.).
- 22 S. dazu Tanner 2007: 33 ff. Aktuell ist in einem Projekt des Schweizerischen Nationalfonds unter Philippe Della Casa (Universität Zürich) der Nachweis gelungen, dass der Gotthardpass sogar schon zur Bronzezeit ein Handelsweg war. «Die Siedlungen Mött Chiaslasc in Airolo-Madrano im Süden des Gotthardgebiets und Flüeli in Amsteg im Norden verstärken unsere Annahme, dass der mittelalterliche Verlauf der Gotthardpassstrasse bereits in der Bronzezeit bestanden hat.» Schweizerischer Nationalfonds 2008: Horizonte 77: 16. Bern.
- 23 Gemeinde Untersteckholz zwischen Melchnau und St. Urban.
- 24 Jufer M. 1994: Die Freiherren von Langenstein-Grünenberg: 110. In: Jahrbuch des Oberaargaus. Langenthal.
- 25 Flatt 1969: 26, Jufer 1994: 133.
- 26 Flatt 1969: 204 ff.
- 27 Bickel A. 1982: Willisau: Geschichte von Stadt und Umland bis 1500: 146 ff. Luzerner historische Veröffentlichungen 15. Luzern.
- 28 Flatt 1969: 24.
- 29 S. Kläui P. 1959: Zähringische Politik zwischen Alpen und Jura: passim. In: Alemannisches Jahrbuch. Lahr.
- 30 Meyer W. 1990: 1291 – Die Geschichte: 142 f. Zürich.
- 31 Meyer 1990: 46.
- 32 Man kann davon ausgehen, dass beide Orte auch in vorstädtischer Zeit eine Bedeutung als Seehauptort bzw. Brückenort hatten.
- 33 IVS-Dokumentation 1128 1992: BE 602. Bern. Die Route weist unter anderem das gewaltige Wegbündel von Bollodingen auf.
- 34 Goll J. 1994: St. Urban. Baugeschichte und Baugestalt des mittelalterlichen Klosters: 170, Anm. 467. Archäologische Schriften Luzern 4/1994. Luzern.
- 35 Da nur gerade eine oder höchstens zwei Generationen dieses Geschlechts greifbar sind, kann dies nur vermutet werden.
- 36 Jufer 1994: Stammtafel. Der Name erscheint dort fünfmal.
- 37 Moser A. 1998: Der Amtsbezirk Erlach, der Amtsbezirk Nidau 1. Teil: 43. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband II. Basel.
- 38 Gemäss Goll (1994: 170, Anm. 467) war Ulrich zu dieser Zeit ein beliebter Name beim Adel. D.h., auch dieses Indiz bleibt schwach.
- 39 Stettler B. 1964: Studien zur Geschichte des obern Aareraumes im Früh- und Hochmittelalter: 165, Anm. 222. In: Beiträge zur Thunergeschichte 2. Thun.; Flatt 1969: 15 f., May U. 1976: Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden: 132 ff. In: Geist und Werk der Zeiten 46. Bern. Flatt erwähnt die Gemengelage der Huttwiler Güter der Feniser und der Rheinfelder und schliesst daraus auf eine Verwandt-

schaft, da offenbar beide Familien die Sippe der Adalgozinger, die vorher im Raum begütert waren (s. unten), beerbt hätten.

40 May 1976: 131 ff.

41 Flatt 1969: 17.

42 May 1976: 133 f.

43 Lang B. 1975: Untersuchungen über die Herkunft des welfischen Königshauses von Hochburgund sowie der Freiherren von Langenstein und Grüenberg als dessen Nachkommen, zitiert in Jufer 1994: 112.

44 May 1976: 99. Er bezieht sich hier auf ein Referat von Robert Kappeler, das dieser 1962 vor der Jahrbuchvereinigung Oberaargau gehalten hat.

45 Eggenberger P., Rast M. 1984: Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Rohrbach: 248. In: Jahrbuch des Oberaargaus. Langenthal sowie Kuert S. 1994: 1200 Jahre Madiswil: 42. Langenthal.

46 Küster 1995: 176.